

Unser diesjähriger Jahresbericht wird nicht so umfangreich [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Deutschschweizerischer Sprachverein**

Band (Jahr): **3 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland,
Darin die Völker wachsen und gedeihen,
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnennd schreien,
Wenn sie verichlagen sind auf fremden Strand.

Gottfried Keller.

Lnsrer diesjähriger Jahresbericht wird nicht so umfangreich ausfallen wie die beiden vorherigen. Schon deshalb nicht, weil der letzte erst im Jänner dieses Jahres abgeschlossen worden ist und es sich hier bloß um eine Berichterstattung über drei Vierteljahre handelt. Aber auch noch aus andern Gründen: Die ersten Berichte hatten die Absichten und die Grundsätze unsres jungen Vereins zu erklären und zu rechtfertigen. Wir können diese Aufgabe vorläufig als erledigt ansehen und brauchen nun nicht jedes Jahr wieder dasselbe zu sagen.

Auch diesmal haben wir an Zahl etwas zugenommen. Von 78 Mitgliedern am Ende des vergangenen Jahres sind wir bis heute (3. Weinmonat) auf 87 angewachsen. Wir haben den sichern Eindruck, daß der etwas hohe Jahresbeitrag das Haupthindernis eines raschern Wachstums ist. Aber dieser Beitrag könnte nur herabgesetzt werden, wenn wir für unsre Mitglieder die Zeitschrift nicht mehr hielten. So ist denn im Schoße des Vorstandes, wie früher schon, aber diesmal entschiedener, der Vorschlag aufgetaucht, die Zeitschrift nur noch für diejenigen Mitglieder zu beziehen, die sie zu erhalten wünschen und daneben zum Jahresbeitrag von 2 Franken Mitglieder zuzulassen, die die Zeitschrift nicht zu erhalten wünschen. Wir werden diese Frage, die eine Abänderung der Satzungen bedeutet, der diesjährigen Hauptversammlung vorlegen müssen. Es wird dagegen mit Recht geltend gemacht, daß Mitglieder, deren Liebe zur Sache nicht durch die treffliche Zeitschrift wach gehalten wird, nicht viel leisten; diesen Einwand hat ein geschätzter Mitarbeiter so ausgedrückt, daß er sagte: „Ein Mitglied, das die Zeitschrift liest, nützt uns mehr, als zehn, die nur den Namen und den Beitrag geben.“

Durch den Wegzug des Herrn Brodbeck-Arbenz aus der Schweiz hat der Verein nicht ein Mitglied, wohl aber seinen Vorsitzenden verloren, und zwar einen sehr rührigen und geschickten; er ist ja — das

verdient hier einmal festgestellt zu werden — der eigentliche Gründer unsres Vereins. Ersetzt wurde er durch Herrn Professor Dr. Schnorf in Zürich; der Verein hat somit jetzt einen Fachmann auf dem Gebiete der deutschen Sprache und Literatur an seiner Spitze. Ein anderer Herr, der von Anfang an dem Vorstand angehört hatte und bei der Gründung beteiligt gewesen war, Herr Dr. Kis in Thun, hat wegen Ueberlastung mit anderer Arbeit und wegen der weiten Entfernung vom Wohnsitz der meisten Vorstandsmitglieder, ebenfalls seinen Rücktritt genommen. Er ist ersetzt worden durch Herrn Hermann Sturm, Professor an der Handelsschule in Zürich.

Ueber die Tätigkeit des Vereins ist folgendes zu berichten.

Die Hauptsache war die Verbreitung zweier Flugschriften, des schon im letzten Berichte genannten Deutschen Ortsnamenbüchleins für die Westschweiz von Blocher und Garrau, und der kleinen Schrift von Brodbeck „Ist Deutsch eine Weltsprache?“ Vom Ortsnamenbüchlein hat das Erziehungsdepartement des Kantons Wallis hundert Stück für seine Schulen angekauft, und das Werkchen hat auch sonst in der ganzen deutschen Schweiz viel Anerkennung gefunden. Die Schrift von Brodbeck hat einen geradezu großartigen Erfolg gehabt. Sie ist von einer ganzen Reihe von Zeitungen unsres Landes ganz oder fast ganz abgedruckt worden; wir berechnen, daß sie auf diese Weise in etwa 70,000 Abzügen verbreitet worden ist. Bezeichnend und erfreulich ist auch, daß die sonst äußerst empfindlichen welschen Zeitungen nicht ein Wort des Tadelns oder der Berichtigung gegen diese so bewußt deutsche, aber so sachlich und vorsichtig gehaltene Schrift eingewendet haben, ja eine der boshaftesten Zeitungen des Juras hat einen ganz hübschen und harmlos zustimmenden Auszug daraus veröffentlicht.

Der Schriftführer des Vereins hat im Frühjahr im Verein enthaltenamer Studenten und im Stenographenverein in Zürich über unser persönliches Verhältnis zur Muttersprache geredet. Beide Male wurde der Vortrag mit Aufmerksamkeit und Dank aufgenommen. Bei der nachfolgenden Besprechung wurden die üblichen Einwendungen gegen die Ziele unsres Vereins erhoben und berichtigt. Es trat dabei vor allem zu Tage, daß unsre Sache den Leuten neu und ungewohnt ist und vorläufig noch allerlei ganz ziellose und zum Teil widerspruchsvolle Gedanken hervorrufen. Aber auch das fühlte man recht gut heraus: Im innersten Grunde tönt bei jedem gebildeten Schweizer eine starke und helle Saite mit, wenn wir zur Wahrung unsres heiligen Gutes der deutschen Muttersprache mahnen.

Durch die heftigen, unwahren und zum Teil unanständigen Angriffe der welschen Presse ist unser Verein in der französischen Schweiz ohne seine Schuld in den Ruf eines Störefrieds gekommen. Wir bedauern das vom vaterländischen Standpunkt aus viel mehr als um unser selbst willen. Wir sind uns bewußt, nichts getan oder gesagt zu haben, was ein verständig und gerecht urteilender Schweizer auch französischer Zunge nicht als erlaubt und natürlich ansehen könnte. Hätten wir für den Verkehr mit unsren welschen Landsleuten ein andres Mittel als eine übelwollende Presse, die ihren Lesern absichtlich die Wahrheit vorenthält, so wäre es uns ein Leichtes, das Mißtrauen und die Befürchtungen der welschen Schweizer zu beseitigen. Denn so weit sind wir zum Glück unter Bürgern unsres Landes noch nicht, daß wir uns gar nicht verständigen könnten. Wir hoffen im Gegenteil, alle nicht von vornherein gegen uns eingenommenen Welschschweizer früher oder später von unsern guten Absichten überzeugen zu können. Bis dahin bleibt uns nichts übrig, als uns ausschließlich um das Urteil unsrer Sprachgenossen zu bekümmern.

Von diesem Gesichtspunkt aus haben wir es unternommen, im Berner Jura, wo wir besonders mißhandelt worden sind, uns bei der deutschen Bevölkerung in ein gutes Licht zu setzen, indem wir ihr etwas bieten, wofür man uns gewiß dankbar sein wird. Wir beabsichtigen nämlich, in dem jetzt beginnenden Winter in Delsberg, wo 2000 Deutsche wohnen, einige Vorträge in deutscher Sprache halten zu lassen. Außer dem schon genannten Zweck hoffen wir damit den andern zu erreichen, daß das geistige Leben unter den Deutschen Delsbergs etwas gefördert wird. Einige Redner sind in dem nahen Basel gewonnen worden, und in Delsberg, wo man unsre Absicht durchaus billigt und begrüßt, hat sich jemand gefunden, der sich mit der Einrichtung der einzelnen Vorträge befaßt. Es wird begonnen mit einem Vortrag über den Kampf gegen den Alkoholismus; ein im Reden geübter Basler Arzt wird den Gegenstand in sachkundiger Weise behandeln. Es ist ein Versuch, über dessen Zweckmäßigkeit und Nutzen erst in der Folgezeit ein Urteil wird gefällt werden können, der aber auf keinen Fall verlorene Arbeit sein wird.

Das ist in Kurzem unser Tätigkeitsbericht. Was wir sonst geleistet haben, ist Kleinarbeit, die nicht zu verachten ist, über die wir aber nicht ausführlich berichten möchten.

Im Frühjahr wurde angezeigt, daß der erste Kreis der Bundesbahnen nun endlich den längst verlangten zweisprachigen Wandfahrplan erhalte. In der Tat ist der amtliche Fahrplan, auf den die

Bewohner des deutschen Oberwallis, der Strecken Bern-Freiburg, Lyß-Murten und Biel-Neuenstadt angewiesen sind, jetzt so gehalten, daß ihn auch Deutsche verstehen können. In derselben Weise zweisprachig wie derjenige des Kreises Basel ist er immer noch nicht. Aber wir wissen ja, wir, die deutsche Mehrheit, dürfen nicht so viel verlangen wie die welsche Minderheit, und daß man sich dabei über gewaltsame Berdeutschungspolitik beklagt, müssen wir obendrein mit in den Kauf nehmen.

Nur ein kurzes Wort über diesen letzten Punkt. Der Romanschreiber, Literaturhistoriker, Rechtslehrer und Nationalrat Virgilius Kossel hat im Frühjahr schon eine Befragung (Interpellation) des Bundesrates über die Benachteiligung der französischen Sprache im Bahndienst des Berner Juras in Aussicht gestellt. Der Bundesrat ließ daraufhin von der Basler Kreisbahndirektion einen Bericht ausfertigen, der dem welschen Fragesteller mitgeteilt wurde und ihn vollständig entwaffnete. Weil aber die französischen Zeitungen das kommende Ereignis mit viel Lärm und Behagen besprochen hatten, konnte Herr Kossel seine Befragung nicht zurückziehen und war genötigt, von Bundesrat Zemp eine sehr sachliche und ganz unpersönliche Antwort entgegenzunehmen, die ihn vor dem ganzen Lande bloßstellte. Er erklärte sich am Ende nur halb befriedigt, was wir ihm in Berücksichtigung des für ihn persönlich Unangenehmen an der Sache nicht verdenken können.

Aus diesem an sich ganz unbedeutenden Vorfall hat die gesamte deutsche Presse unjres Landes nur den Eindruck gewonnen: Jetzt bringen uns die nie zufriedenen Welschen einen Sprachenstreit in unjre Bundesversammlung, wie man ihn bisher nur aus Oesterreich-Ungarn vom Hörensagen kennt. Herr Kossel, der von andern Leuten vorgeschoben worden ist, hat seinen welschen Landsleuten einen ebenso schlechten Dienst erwiesen wie voriges Jahr die Lehrer in St. Immer.

Mit der Sache selbst steht es so: Der Bahndienst wird auf den Strecken Basel-Delsberg-Delle und Delsberg-La Chaux-de-Fonds allerdings meist von deutschen Beamten besorgt, aber das ist nicht, wie Herr Kossel und die welsche Presse meinen, eine Sünde der Basler Kreisdirektion; die Jurabahnen sind auch unter der frühern Leitung in Bern und Lausanne immer von Deutschen betrieben worden, die aber, wie alle Kenner des Juras wissen, immer streng zweisprachig verfahren sind und nie zu Klagen Anlaß gegeben haben. Wenn jetzt auf einmal die Freunde des Herrn Kossel von les exploits de la direction de Bâle und von einer gewaltsamen Germanisierung reden,

so kommt das nicht daher, daß sich irgend etwas geändert oder zuge-
tragen hat, sondern nur davon, daß diese Hitzköpfe jetzt auf ein-
mal empfindlich geworden sind. Dies sagen wir zur Aufklärung unsrer
Mitglieder und Freunde. Daß Herr Virgilius Koffel auch unsern
Verein in diese Sache hineingezogen hat, der damit so wenig zu tun
hat wie die russische Duma, lassen wir unberücksichtigt; einem Poeten
muß man auch einmal einen eigentümlichen Einfall zugute halten.

Am Schlusse des vorigen Berichtes hatten wir noch die neu
gegründete Union romande pour l'expansion et la culture de la
langue française erwähnt. Wir haben seither von ihrem Wirken
nichts weiteres vernommen. Daß aber unsere Gegner nicht untätig
sind, haben wir doch gemerkt. Im Laufe des Jahres ist ein Schrift-
chen erschienen, das alle Merkmale einer vorsichtig gehaltenen Streit-
schrift trägt. Der Verfasser ist ein Franzose namens René Henri. Er
hatte im Pariser « Temps » einige Aufsätze über La question des
langues en Suisse erscheinen lassen und sie, nachdem man in der
französischen Schweiz darüber viel Freude bezeugt hatte, dann in
einer besondern Schrift herausgegeben. Für einen Franzosen berichtet
und urteilt Henri nicht so übel; jedenfalls haben unsre schweizeri-
schen Gegner nicht immer so anständig und sachlich über die Sprachen-
frage geschrieben wie dieser Ausländer. Auch unser Verein wird be-
sprochen; dabei setzt es einige grobe Irrtümer ab, wie zum Beispiel
die Behauptung, der Allgemeine Deutsche Sprachverein besasse sich
besonders mit dem Deutschen im Auslande, offenbar eine Verwech-
selung mit dem Schulverein. Wir haben darauf verzichtet, durch
unsren Widerspruch dem Werkchen noch Leser zu verschaffen. Unsre
deutschen Landsleute werden ohnehin nicht viel Wesens daraus machen.
So viel Kenntnisse in Schweizergeschichte bringen die meisten von uns
aus der Schule mit ins Leben, daß ihnen die heuchlerische Besorgnis
eines Franzosen um unsern innern Frieden verdächtig vorkommen wird.

Lehrreich ist aber die Ausstattung der Schrift. Alles ist darauf
angelegt, dem Leser zu sagen: „Um Gottes willen, sucht zu vergessen,
daß der Verfasser ein Franzose ist.“ Der Umschlag, rot, mit einem
großen weißen Kreuz, auf dem man liest:

La Suisse notre patrie!

Patria svizzera!

Schweizerland, mein Heimatland!

Am Ende des Büchleins steht: Fleurier (Suisse). Als Verleger ist
neben einem Pariser Buchhändler ein Berner Haus genannt. Das
alles hat nicht der Franzose René Henri erfunden. Auch das kurz-

buchartige Neußere deutet eher auf einen schweizerischen Erfinder; die Franzosen haben gewöhnlich bessern Geschmack. Auf der dritten Seite des Umschlages steht eine Anzeige, die auf einen unserer bekanntesten Gegner hindeutet.

Wir schließen unsern Bericht auch diesmal mit einem Hinweis auf den Stand unserer Kasse. Unsere Mitglieder erhalten den Rechnungsbericht gleichzeitig mit diesem Bericht auf besonderm Blatte.

Von mehreren Seiten sind uns auch dieses Jahr sehr dankenswerte Gaben zugeflossen. Wir könnten ohne diese kaum bestehen, und ein gedeihlicher Fortgang unserer Arbeit erfordert gebieterisch vermehrte Geldmittel. Um unserm Werk die gewünschte Ausdehnung zu geben, werden wir an die Veranstaltung von Vorträgen denken müssen. Ein kleiner Anfang ist ja in Zürich gemacht worden, aber die Sache muß weitergeführt werden. Wir sind entschlossen, das zu tun, wenn wir dafür die nötigen Mittel bekommen.

Diesem Bericht ist eine Abhandlung beigelegt, von der wir zuversichtlich hoffen können, sie werde unsern Mitgliedern und Gesinnungsgenossen Freude bereiten.

Zürich, im Weinmonat 1907.

Der geschäftsführende Ausschuß.